

Der Mensch vor Gott in der Genesisvorlesung Luthers

Von Theodor Jørgensen

Als ich seinerzeit von dem verehrten Vorsitzenden des Fortsetzungsausschusses aufgefordert wurde, eine Vorlesung im Rahmen dieses Kongresses über das Thema »Der Mensch vor Gott in der Genesisvorlesung Luthers« zu halten, sagte ich nur zögernd zu. Ich bin von Fach weder Lutherforscher noch Kirchenhistoriker, sondern Dogmatiker, und bin mir deshalb nur allzu sehr meiner Grenzen bewußt, was die Bewältigung des aufgegebenen Themas betrifft. Trotzdem sagte ich zu, weil ich gerne jede Gelegenheit wahrnehme, mich als Dogmatiker von Luthers Texten bewegen und herausfordern zu lassen. Dazu ist man m. E. auch verpflichtet, wenn man in einer evangelisch-lutherischen Lehrtradition steht. In der Arbeit mit der Vermittlung der christlichen Glaubenslehre sind Luther zusammen mit Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher (1768-1834) und Nikolaj Frederik Severin Grundtvig (1783-1872), einem der originellsten dänischen Theologen des 19. Jahrhunderts, meine ständigen Begleiter gewesen. Und dankbar bin ich für die Gelegenheit, Beobachtungen am Texte Luthers in dieser Versammlung zur Diskussion zu stellen, wobei es mir vor allem auf die Aktualität von Luthers Gedanken ankommt in Zustimmung und Widerspruch.

Nun bin ich mir der Schwierigkeiten, die mit dem Text von Luthers Genesisvorlesung verbunden sind, voll bewußt. Wie authentisch ist er in der Wiedergabe der Gedanken Luthers? In welchem Umfang ist er überarbeitet in der auf Nachschriften basierenden gedruckten Ausgabe? Spiegelt er mehr die Theologie der Rezipienten, die u. a. unter dem Einfluß Melanchthons standen? Dazu im einzelnen Stellung zu nehmen, wenn ich mich im Folgenden auf Textabschnitte der Genesisvorlesung berufe, fehlen mir die Voraussetzungen. Ich halte mich an den Text, wie ich ihn nach bestem Vermögen lese, und befrage ihn auf die Problemstellungen hin, die mit dem aufgegebenen Thema zusammenhängen: »Der Mensch vor Gott.« Reizvoll wäre es gewesen, aus der Sicht dieses Hauptthemas eine Wanderung durch die ganze Genesisvorlesung zu machen, was aber innerhalb des Rahmens eines Referates unmöglich ist. Worauf ich mich konzentrieren möchte, ist das, was Luther zur Gottebenbildlichkeit des Menschen in der Genesisvorlesung zu sagen weiß, vor, in und nach dem Sündenfall, weil die Frage nach der

Stellung des Menschen vor Gott in der Weise, wie man die *imago Dei* versteht, grundsätzlich beantwortet wird. Ich werde mich also vornehmlich auf die ersten drei Kapitel der Genesisvorlesung konzentrieren. Doch werde ich auch einen Blick auf Kapitel 22 werfen, auf die Erzählung von der Opferung Isaaks, weil Luther hier das Thema des verborgenen Gottes voll durchspielt und überlegt, wie der Mensch durch *Glaube* mit der Verborgenheit Gottes zurechtkommt.

In der Konzentration auf die Frage, was Luther in der Genesisvorlesung zur Gottebenbildlichkeit des Menschen zu sagen weiß, möchte ich die Perspektive auf das Selbstverständnis des heutigen Menschen offenhalten. Was es heißt, Mensch und Mitmensch zu sein, war schon immer umstritten, ist es aber besonders heute, wo man sich schwer losmachen kann von dem Gefühl, in einer Kulturwende umwälzender Art zu stehen, die nicht zuletzt sich auf das Menschenbild bezieht. Ich bin weiterhin überzeugt davon, daß die Rechtfertigungslehre Luthers in dieser Perspektive höchste Aktualität hat, aber es ist gut möglich, daß sie sich heute von einigen Voraussetzungen zu lösen hat, mit denen sie in der Überlieferung traditionell verbunden worden ist.

Die Genesisvorlesung ist ein hervorragendes Beispiel für die Art und Weise, wie Luther seine bibelhermeneutischen Grundsätze in Anwendung bringt. Luther wird nicht müde, wiederholt in höchst verschiedenartigen Zusammenhängen das Wort Gottes als Wirklichkeit konstituierende Schöpfermacht hervorzuheben, und zwar Wort Gottes gleich mit Christus.¹ So wird Christus als Herr und Mitte der Heiligen Schrift und somit auch das *sola Christus* immer wieder deutlich. Und dementsprechend auf Seite des Menschen das *sola fide*, die Rechtfertigung allein durch den Glauben. Die Kreativität, womit Luther dieses Auslegungsprinzip in der Genesisvorlesung in Anwendung bringt, ist einfach erstaunlich. Man kann m. E. die Behauptung wagen, daß »Der Mensch vor Gott« nicht nur das sammelnde Thema, sondern auch der hermeneutische Schlüssel der Genesisvorlesung ist.

1 Vgl. z. B. WA 42, 14, 15-20 zu Gn 1, 3: »Hoc primum opus Creatoris Paulus tanquam singulare opus allegat: ›Qui iussit e tenebris lucem illucescere‹ etc. [2 K 4, 6] Jussio, inquit, fecit lucem istam. Hoc igitur nobis pro confirmatione fidei nostrae satis est, quod Christus sit verus Deus, qui est cum Patre ab aeterno, antequam mundus fieret, et quod per eum, qui est sapientia et verbum Patris, Pater fecerit omnia.« Und 37, 28-31 zu Gn 1, 20: »Verbo ›dicit‹ significatur Pater. Ille generat verbum in aeternum et in tempore constituit per illud Verbum hunc mundum. Ideo accommodarunt Filii personae verbum ›fecit‹. Filius enim in se habet exemplar non solum maiestatis divinae, sed etiam exemplar omnium rerum creaturarum.« – Hier sei auf die ausführliche Untersuchung der Genesisvorlesung Luthers »Ulrich ASENDORF: Lectura in Biblia. GÖ 1998« hingewiesen, mit der ich mich jedoch aus Zeitmangel nicht habe näher auseinandersetzen können.

Nur ein einzelnes Beispiel möchte ich dafür anführen, wie wirklichkeitsträchtig und -mächtig Luther das Wort Gottes auffaßt. In seiner Auslegung zu Gn 1, 5 »Und Abend und Morgen wurden ein Tag« kommt Luther abschließend zurück auf die schöpferischen Worte »Es werde Licht«. Luther schärft ein, daß diese nicht Moses' Worte, sonder Gottes Worte sind, »hoc est, esse res«, also Realitäten. Mit Anspielung auf R 4, 17 hebt Luther hervor, daß Gott nicht grammatische Worte spricht, sondern wahre und existente Realitäten.² Was bei uns Klang eines Wortes hat, ist bei Gott Wirklichkeit. So ist die ganze Welt, alles, was ist, jeder einzelne Mensch, ein Wort Gottes. Mit unseren Wörtern benennen wir Gegenstände, die schon existieren. Die göttliche Grammatik ist eine andere. Was Gott spricht, wird existent. »Sic verba Dei res sunt, non nuda vocabula.«³

I Luthers Auslegung von der Erschaffung des Menschen

Nun jedoch zu Luthers Auslegung von Gn 1, 26: »Lasset uns machen einen Menschen in unserem Bilde und zu unserem Gleichnis.«⁴ Luther hebt hervor, daß Moses hier eine andere Wortwahl hat als sonst, wenn er Gott sagen läßt: »Lasset uns machen« (»faciamus«), im Unterschied zu »Das Meer bringe hervor«, »die Erde bringe hervor«. Gott macht sich zu einem Rat und indiziert eine Art Beschluß, jetzt wo er den Menschen erschaffen will.⁵ Erstens ist hiermit der Unterschied markiert, der zwischen allen anderen Geschöpfen und dem Menschen besteht, der noch mehr dadurch unterstrichen wird, daß der Mensch im Bilde Gottes geschaffen ist. Dadurch kommt zum Ausdruck, daß der Mensch für ein anderes, höheres Leben bestimmt ist als nur das animalische, das er mit allen anderen Lebewesen teilt, und zwar für ein ewiges geistliches Leben, in das Adam zu einer von Gott bestimmten Zeit verwandelt worden wäre, wäre er nicht gefal-

² WA 42, 17, 17: »... loquitur non grammatica vocabula, sed veras et subsistentes res, ...«

³ WA 42, 17, 23; siehe auch 40, 8-12 zu Gn 1, 22: »Sed Theologi magis proprie loquuntur fieri illa operante verbo, quod hic dicitur: Benedixit eis, et dixit: Crescite et multiplicamini. Hoc verbum gallinae et omnibus animantibus in ipso corpore praesens est, et calor, quo fovet ova gallina, est ex verbo divino, quia, si absque verbo esset, calor ille esset inutilis et inefficax.«

⁴ Luther löst das Problem mit den zwei Schöpfungsberichten auf einfache Weise, indem er annimmt, daß das 2. Kapitel die Einzelheiten der Geschehnisse des sechsten Schöpfungstages näher ausführt; vgl. WA 42, 63, 15 f. Deshalb verweise ich im folgenden auch wiederholt auf Ausführungen Luthers zum 2. Kapitel.

⁵ WA 42, 42, 3 f: »Hic autem Deus se ad consilium vocat, et indicit quasi deliberationem, cum hominem creare vellet.«

len. Adam hatte also, als Gott ihn schuf, ein zwiefaches Leben, ein physisches und ein unsterbliches, letzteres jedoch noch nicht als voll geoffenbart, sondern als seiend in Hoffnung.⁶ Luther interpretiert die *imago Dei* eschatologisch.

Zweitens ist das »*faciamus*« für Luther eine Vergewisserung des Glaubens an den dreieinigen Gott. Die Trinität ist am Werk bei der Erschaffung des Menschen, und dementsprechend ist unsere Gottebenbildlichkeit: »*Hi factores sunt tres distinctae personae in una divina essentia. Harum trium personarum nos sumus imago, ...*«⁷

An dritter Stelle diskutiert Luther die von Augustinus herkommende Lehre von den in der menschlichen Seele enthaltenen *vestigia trinitatis*: *memoria*, *intellectus* und *voluntas*, die mit der Gottebenbildlichkeit gleichgesetzt werden.⁸ Luther hat nicht viel übrig für diese Lehre. Nach dem Verlust der Gottebenbildlichkeit im Sündenfall sind Erinnerung, Vernunft und Wille dermaßen durch die Sünde geschwächt und korrumpiert, daß wir die Gottebenbildlichkeit einfach nicht länger fassen können. Sollte die Gottebenbildlichkeit wirklich in dieser Dreiheit bestehen, wäre auch der Teufel im Ebenbild Gottes geschaffen, denn er besitzt ebenfalls diese Dreiheit.

»*Ergo est imago Dei longe aliud, nempe opus Dei singulare*«,⁹ ein einzigartiges Gotteswerk. Bemerkenswert ist aber, daß Luther in seiner Schilderung dieses einzigartigen Gotteswerkes der Gottebenbildlichkeit sich trotzdem an der Dreiheit von Erinnerung, Vernunft und Wille orientiert. Der Intellekt Adams vor dem Sündenfall war »*purissimus*«, das reinste oder klarste, die Erinnerung »*optima*« und der Wille »*sincerissima in pulcherrima securitate*«, im höchsten Grade aufrichtig in der schönsten Sicherheit, besser wohl Geborgenheit. Deshalb auch »*sine omni metu mortis, et sine sollicitudine ulla*«, ohne irgendwelche Todesfurcht und ohne irgendwelche Angst oder Bekümmernis. Zu diesen inneren Qualitäten fügten sich äußere, die Schönheit des Körpers, die alle anderen Geschöpfe übertraf, die Schärfe der Sinne – Adam sah besser als Lux und Adler – und die körperliche Kraft, die diejenige von Löwe und Bär übertraf. Auch erkannte er alles besser, Pflanzen, Bäume, Tiere, die ganze Natur.¹⁰

Luther faßt seine Überlegungen zur Gottebenbildlichkeit folgendermaßen zusammen, daß Adam sie »*in sua substantia habuerit*«,¹¹ in seinem Sein hatte. Das legt die Vermutung nahe, gestützt durch die schon zitierten Aussagen, daß Luther

6 Vgl. WA 42, 42, 10 - 43, 12.

7 WA 42, 43, 32-34.

8 Vgl. WA 42, 45, 18 - 46, 3.

9 WA 42, 46, 11.

10 Vgl. WA 42, 46, 16-27.

die Gottebenbildlichkeit hier habituell auffaßt im Sinne einer einzigartigen Ausrüstung des Menschen als Geschöpf Gottes. Nun fügt Luther jedoch hinzu, daß Adam nicht nur Gott kannte und ihm glaubte, daß er gut sei, sondern daß er auch ein Leben lebte, welches völlig göttlich war, ohne Furcht vor dem Tod noch vor jeglicher anderen Gefahr, zufrieden mit der Gnade Gottes.¹² Hier wird die Gottebenbildlichkeit des Menschen in seinem Verhältnis zu Gott und damit zusammenhängend in seinem Verhältnis zur Welt gefunden. Das wird im Folgenden bestätigt durch die Umschreibung der Mahnung, die Gott an sein Verbot, von dem Baum von Gut und Böse zu essen, hängt: »An dem Tage, wo ihr von diesem Baum eßt, werdet ihr sterben.« Luther umschreibt diese Ermahnung folgendermaßen: »Adam und Eva, nun lebt ihr ohne Furcht. Ihr habt weder den Tod gefühlt noch gesehen. Das ist mein Bild, daß ihr lebt, wie Gott lebt. Wenn ihr aber sündigt, werdet ihr dieses Bild verlieren und sterben.«¹³

Die Gottebenbildlichkeit des Menschen ist sein Gottvertrauen und seine Gotteskenntnis, seine Zufriedenheit mit der Gnade Gottes, das heißt, daß er sich in seinem Menschsein ganz und gar von Gott her empfängt. Das scheint mir Luthers grundlegende Bestimmung der Gottebenbildlichkeit des Menschen in seiner Auslegung von Gn 1, 26 zu sein. Man braucht sie auch nicht in Spannung zu den Ausführungen zu sehen, die die Gottebenbildlichkeit mehr in der außerordentlichen Schönheit und Ausrüstung Adams und Evas finden. Diese sind ja Frucht der Übereinstimmung mit dem Leben Gottes, in der der Mensch im *status originalis* lebt. Sie entsprechen auch der göttlichen Bestimmung des Menschen zu einem höheren geistlichen unsterblichen Leben, an dem er zwar vorläufig nur in der Hoffnung teilhat, aber deshalb auch ohne Todesfurcht leben kann. *Der Mensch ist, was er von Gott her auf Gott hin für Gott ist.* So könnte man die Bestimmung Luthers von der Gottebenbildlichkeit des Menschen hier zusammenfassen.¹⁴

¹¹ WA 42, 47, 8 f.

¹² WA 42, 47, 8-11: »Ergo imaginem Dei sic intelligo: Quod Adam eam in sua substantia habuerit, quod non solum Deum cognovit et credidit eum esse bonum, sed quod etiam vitam vixerit plane divinam, hoc est, quod fuerit sine pavore mortis et omnium periculorum, contentus gratia Dei.«

¹³ WA 42, 47, 14-17: »Adam et Heua, vos nunc vivitis securi, mortem non sentitis nec videtis. Haec est imago mea, qua vivitis, sicut Deus vivit. Si autem peccaveritis, amittetis hanc imaginem et moriemini.«

¹⁴ Übereinstimmung besteht m. E. zwischen dieser Bestimmung und Luthers Bestimmung des Menschen als grundlegend einer durch Glaube zu rechtfertigender in der »Disputatio de homine« aus dem Jahre 1536.

II Die Gottebenbildlichkeit nach dem Sündenfall

Dies alles geht verloren durch den Sündenfall. Im status peccatoris ist der Mensch beherrscht von allerlei Todesfürchten und Ängsten, von Begierden, von Haß gegen Gott, von Blasphemie, was alles demonstriert, daß die Gottebenbildlichkeit verlorengegangen und vom Bild des Teufels ersetzt worden ist. Deshalb – konkludiert Luther – wissen wir eigentlich nicht, wovon wir sprechen, wenn wir von der Gottebenbildlichkeit des Menschen sprechen. Wir haben keine Erfahrung davon, sondern erfahren ständig das Gegenteil und hören nur leere Worte, »nuda vocabula«.¹⁵

Luther widerspricht sich hier m. E. selbst, und es scheint mir wichtig, diesen Widerspruch wahrzunehmen und die rechten Konsequenzen daraus zu ziehen. Luther weiß ja wirklich vieles von der ursprünglichen Gottebenbildlichkeit zu sagen, was sich bestimmt nicht ohne weiteres von der Wiederherstellung der Gottebenbildlichkeit durch das Evangelium ableiten läßt, von der Luther später in seiner Auslegung von Gn 1, 26 spricht.¹⁶ Und wenn er von den gegenteiligen Erfahrungen spricht, setzt eine solche Rede zumindest eine Ahnung dessen voraus, wovon man das Gegenteil erfährt. Und wäre die Gottebenbildlichkeit wirklich von dem Bildnis des Teufels ersetzt, wäre der Mensch auch aus der Relation zu Gott herausgefallen, was nicht möglich ist. Möglich ist nur die Pervertierung dieser Relation, wie sie auch tatsächlich stattfindet im Ungehorsam Gott gegenüber, im Gotteshafß und Gottesspott und in der hieraus folgenden Todesfurcht. So kann Luther auch von der Gottebenbildlichkeit sprechen als durch die Sünde verdunkelt und korrumpiert: »per peccatum haec imago obscurata et viciata est«.¹⁷ Und wiederholt schildert er den Stand des Menschen unter der Herrschaft der Sünde als einen defizitären Stand im Vergleich mit dem Urstand.¹⁸ Luther kann von den Hinterlassenschaften sprechen, die vom Urstand her, durch den Sündenfall verelendet, als »miserabiles reliquiae«,¹⁹ in unserer Natur verblieben sind. Er kann sie Güter nennen, einen verlorenen Schatz, der in uns eine Sehnsucht nach dem Tag erwachen läßt, an dem alles wieder hergestellt ist.²⁰ Weil diese Sehnsucht wichtig ist als Sehnsucht nach Erlösung, tut man gut daran, diese verlore-

¹⁵ WA 42, 47, 33.

¹⁶ Vgl. 48, 11-37.

¹⁷ WA 42, 48, 39f.

¹⁸ So z.B. WA 42, 77, 23 - 78, 41 in der Auslegung von Gn 2, 15; 89, 6 - 90, 9 von Gn 2, 18; 99, 12 - 110, 11 von Gn 2, 22.

¹⁹ WA 42, 89, 10f; vgl. 103, 23 f.

²⁰ WA 42, 80, 35 f: »Sed loquimur de his bonis, tanquam de thesauro perduto, et merito suspiramus ad eum diem, in quo restituentur omnia«; vgl. 50, 34-41.

nen Güter zu erinnern im Bewußtsein des jetzigen Elends. Hier kann Luther also von einer Erinnerung sprechen, die auch im status peccatoris imstande ist, das verlorene Gute zu erinnern und eine Sehnsucht nach Heilung wachzurufen.²¹

Nicht in jeder Hinsicht ist also die Gottebenbildlichkeit pervertiert, sondern bewahrt, nämlich in dem Bewußtsein eines Mangels und in der Sehnsucht nach Heil, die auch eine Sehnsucht nach Unsterblichkeit ist. Dies begründet Luther schöpfungstheologisch anthropologisch anhand von Gn 2, 7: »et factus est homo in animam viventem« – der Mensch wurde zu einem lebendigen Lebewesen / einer lebendigen Seele gemacht. Luther legt in seiner Auslegung den Nachdruck auf das »factus est«, was von keinen anderen Lebewesen gesagt wird, weil keines von ihnen wie der Mensch im Bilde Gottes geschaffen worden ist.²² Durch diese Formulierung von Moses hat Gott zeigen wollen, daß Gott den Menschen ursprünglich für ein zukünftiges ewiges Leben bestimmt hatte, das dem animalischen Leben, welches der Mensch zunächst mit anderen Lebewesen teilen sollte, hätte folgen sollen, in welchem er gelebt hätte ohne Animalität – das heißt ohne Essen und Trinken – sozusagen, nämlich von innen, von Gott.²³ Der Mensch ist seinem Wesen nach ein auf ein ewiges Leben Hoffender im Unterschied zu anderen Lebewesen, denn er trägt in sich das Bild und die Gleichheit Gottes.²⁴ Durch den Sündenfall wurde diese Hoffnung zwar eine gebrochene, die jedoch durch Christus aufgerichtet worden ist.²⁵

So wie Luther hier zuletzt die Gottebenbildlichkeit und auch deren Stand unter der Sünde bestimmt, trifft er auf volle Zustimmung bei dem dänischen Dichter, Pastor und Theologen Grundtvig, auf den ich einen Seitenblick werfen möchte. Dagegen stößt Luther auf energischen Widerstand bei Grundtvig, wenn er von einem totalen Verlust der Gottebenbildlichkeit spricht und sogar behauptet, daß das Ebenbild Gottes mit dem Ebenbild des Teufels ersetzt worden ist. Letzteres Verständnis ist nach Grundtvigs Meinung unhaltbar sowohl in schöpfungstheologischer und anthropologischer als auch in christologischer und soteriologischer Hinsicht. Der totale Verlust der Gottebenbildlichkeit wäre ja gleichbedeutend

21 Vgl. WA 42, 80, 35-40.

22 Vgl. WA 42, 65, 8 - 66, 19.

23 WA 42, 65, 33-35: »... in qua vixisset sine animalitate, ut sic dicam, nempe ab intra, ex solo Deo, ...«

24 WA 42, 66, 16-19: »... etsi homo secundum animale[m] vitam similis est coeteris animantibus brutis, tamen habet spem immortalitatis, quam coetera animantia non habent: Gerit imaginem et similitudinem Dei, quam coetera animantia non gerunt.«

25 Vgl. WA 42, 66, 7 f.

damit, daß der Mensch total aus seiner Relation zu Gott als Mensch herausgefallen und den Tieren gleichgestellt worden wäre. Dann könnte er auch nicht als Sünder vor Gott stehen. Er würde auch keinen Zugang haben können weder zur Verkündigung des Gesetzes noch des Evangeliums. Und die wahre Menschwerdung Gottes in Jesus Christus wäre eine Absurdität. Denn es ist undenkbar, daß der Sohn Gottes, als er wahrer Mensch wurde, das Ebenbild des Teufels hat annehmen können. Ebenso wenig ist das in Christus versöhnte und erlöste Menschenleben eine Neuschöpfung, sondern eine Wiedergeburt.

Als Beispiel der Position Grundtvigs erlaube ich mir in deutscher Übersetzung eines seiner Lieder zu zitieren:

Keiner wird Goldtränen weinen,
der das Gold nicht hat gesehn.
So das Gottesbild, veraltet,
muß mit Glanz doch vor uns stehn,
wenn's in uns soll neu erscheinen,
denn erneuern wie verneinen
läßt sich nur, was schon besteht.

Wenn nicht frohes ewges Leben,
unsre Sehnsucht ist und Lust,
Engel es umsonst besingen
Uns zur Hoffnung und zum Trost.
Wenn uns nicht zuvor gegeben
Sinn für der Geschlechter Leben,
ist uns ewges Leben Trug.

Hat nicht sonst in unsrem Leben
Wahrheit über Lüge Macht,
mehr und weniger in allem,
was gewollt, geglaubt, gedacht,
nie wir Wahrheits-Vater trauen,
nie auf ihn als Gott wir bauen,
ewig aller Falschheit Feind.

Lieben wir nur das im Grunde,
was uns Augenlust beschert,
lieben nicht einmal im Munde
Mutters Nam' und Stimme wert,
wird uns stets im Herzen fehlen
Gottes Liebe zu den Seelen,
Herzensliebe auch zu Gott.

Sind uns Schall und Rauch die Worte:
eignes Volk und Vaterland,

hör'n wir nicht, was sie bedeuten
außer Menge, Feld und Strand,
Tand muß jedes Wort auch bleiben,
Wenn wir Gottes Volk beschreiben,
Berg und Tal in Gottes Reich.

Fühlen wir nicht tief im Herzen
unser göttliches Geschlecht,
kann es uns auch niemals schmerzen,
daß wir arteten nur schlecht;
nur mit Spott das Wort wir hören,
daß erlösen, neu gebären
Gott uns will als Kinder sein'.

Klang des Worts im Volkesmunde,
das beschreibt, was nie gesehn,
Klang des Worts im Herzensgrunde,
den nur Herzen recht verstehn,
der mit kecken Geistesbogen
und mit süßen Herzenslohen
Nachklang ist vom Gotteswort.

Deshalb tief uns noch kann rühren,
was uns schuf: das Gotteswort,
wenn aus Gottes Mund wir hören,
daß das Beste kam uns fort:
Unsres Vaters Bild und Züge,
Gott der Wahrheit, Feind der Lüge,
der der Liebe Urquell ist!

Merket es, ihr Frau'n und Kinder!
Merkt es, alle Herzen warm!
Kraftlos Gottes Wort ihr findet,
kalt und tot und trüb und arm,
wenn die Stimme nicht läßt's klingen,
deren Leben, Kraft und Schwingen
uns einhauchte Gottes Geist.

Drum die alte Muttersprache
wehrt und ehrt wie ein Kleinod,
wie sie ist für uns geschaffen,
trän'getauft bei Balders Tod,
früh auf Glatteis hingefallen,
aufgerichtet durch die Skalden,
neu geboren im Weihnachtssang!²⁶

26 Die Strophen sind Grundtvigs Kirchengeschichte in Reimen – »Christenhedens Syvstjerne«
(Der Siebenstern der Christenheit) aus dem Jahre 1855 – entnommen, aus dem Kapitel »Die

III Das Gebot Gottes als Errichtung der Kirche

Zur Beleuchtung der Stellung des Menschen vor Gott in der Genesisvorlesung Luthers ist noch unbedingt eine nähere Erörterung seiner Auslegung von Gn 2, 16 f unerlässlich: »Und Gott der HERR gebot dem Menschen und sprach: Du darfst essen von allen Bäumen im Garten, aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen.«

Überraschend sieht Luther in diesem Gebot Gottes die Errichtung der Kirche²⁷ und hebt hervor, daß die Kirche vor dem Heim – Eva war noch nicht geschaffen – und vor dem Staat errichtet wurde. Und wäre die Sünde nicht in die Welt gekommen, hätte die Welt niemals einen Staat gesehen, sondern die Kirche und das Heim hätten genügt. Wie kommt Luther überhaupt auf den Gedanken, daß Gott mit diesem Gebot die Kirche errichtet? Seine Antwort ist einfach: »Hier predigt der Herr dem Adam und setzt ihm sein Wort vor.«²⁸ Es ist zwar ein kurzes Wort. Wäre aber Adam in der Unschuld verblieben, wäre diese Predigt für ihn und uns einer Bibel gleich gewesen, so voll von Weisheit, daß eine endlose Reihe von Büchern, wie wir sie heute kennen, nur ein Tausendstel der Weisheit repräsentieren würde, die Adam im Paradies aufgrund dieses Wortes hatte. Diese Predigt hätte uns die Güte Gottes gezeigt, und aus diesem einfachen Befehl wären die besten Theologen, die gelehrtesten Rechtswissenschaftler und die besten Experten der Medizin hervorgegangen.

Was kann Luther dazu veranlassen, soviel aus diesem einfachen Befehl zu folgern? Und anscheinend ein Gebot als Evangelium aufzufassen? Läßt Luther hier Gesetz und Evangelium in eins gehen, wovor er sonst so entschieden warnt? Ohne auf Luthers Argumentation in der Genesisvorlesung näher einzugehen, sei nur genannt, daß Luther zwischen dem Gesetz, vor dem Sündenfall gegeben, und dem Gesetz, nach dem Sündenfall gegeben, unterscheidet. Und ebenso, daß gerecht zu sein vor dem Sündenfall einen anderen Sinn hatte als nach dem Sündenfall.²⁹ Aber worin besteht das Evangelium des Gebots?

nordische Gemeinde«. Es sind die Strophen 71. 66. 68-70. 72 f. 79 und 83. Sie wurden zu Grundtvigs Lebzeiten und so mit seiner Zustimmung zu diesem Lied »Ingen har guldårer fældet« zusammengestellt, das seitdem ein beliebtes Lied in den Volkshochschulen und in Dänemark überhaupt geworden ist. Ins Deutsche übersetzt von der Grundtvig-Werkstatt, Südschleswig. Erscheinen wird die Übersetzung im dritten, dem theologischen Band der deutschen Grundtvig-Ausgabe, die wir hoffentlich in zwei Jahren auf den Markt bringen können.

²⁷ Vgl. zum Folgenden WA 42, 79, 3 - 80, 34.

²⁸ WA 42, 80, 1 f: »Nam Dominus concionatur hic Adae, et proponit ei verbum.«

²⁹ Vgl. WA 42, 83, 20-22.

Um diese Frage beantworten zu können, müssen wir erst einmal sehen, wie Luther die beiden Bäume im Garten Eden, den Baum des Lebens und den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen interpretiert. Den Baum des Lebens schuf Gott, daß der Mensch durch das Essen der Früchte dieses Baums in seiner vollen körperlichen Kraft bewahrt bleibe, frei von Krankheit und Ermüdung.³⁰ Was den Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen betrifft, teilt Luther die Auffassung des Augustinus, daß der Baum erst nach hinein aufgrund des Sündenfalls so benannt wurde.³¹ Vor allen Beschwerden seiner Natur war Adam geschützt durch die Früchte vom Baum des Lebens. So war er völlig in die Güte des Schöpfers hineingenommen – »Itaque absorptus totus in bonitate creatoris, ...«³² –, so daß er, wenn er in der Unschuld verblieben wäre, Gott als den Begründer seines Lebens anerkannt und die Herrschaft über die Geschöpfe ganz in Übereinstimmung mit dem Willen Gottes und mit großer Freude vollführt hätte.

Denn dazu ist der Mensch geschaffen, sozusagen trunken von Freude an Gott zu sein, und sich über alle die anderen Geschöpfe zu freuen.³³ Dadurch und darin soll er Gott gleich werden. Das ist seine auf das Gott-gleich-Werden – *similitudo Dei* – hin ausgerichtete Gottebenbildlichkeit – *imago Dei*: In Ewigkeit mit Gott leben und unterwegs dorthin in dieser Welt Gott zu predigen, zu danken und zu gehorchen. Hier ist der Mensch noch schwach in der Verfolgung dieses Ziels. Dort wird er es voll erreichen.

Aber eben *an* Gott ist der Mensch bestimmt, von Freude trunken zu sein. Das Sein des Menschen ist wesentlich ein Außer-sich-sein. Deshalb setzte Gott ihm auch ein Außen vor in der Gestalt des Baumes der Erkenntnis des Guten und des Bösen, »so daß der Mensch ein sicheres Zeichen für seinen Dienst und seiner Ehrerbietung Gott gegenüber habe.«³⁴ Nicht daß dieser Dienst selber etwas Äußeres wäre, aber es ist für den Menschen in seinem animalischen Sein notwendig, eine animalische oder äußere Weise des Gottesdienstes zu haben, in der er auch

30 WA 42, 70, 14-16.

31 WA 42, 71, 21-30.

32 WA 42, 71, 27.

33 WA 42, 71, 31 f: »Cum itaque sic esset conditus Adam, ut quasi ebrius esset leticia erga Deum et gauderet quoque in omnibus aliis creaturis, ...« Zum Folgenden vgl. 98, 20-24 zu Gn 2, 21: »Principalis igitur finis est, quem scriptura ostendit, quod homo sit conditus ad similitudinem Dei, ut cum Deo in aeternum vivat et hic in terra Deum praedicet, ei agat gratias, et verbo eius obediat in paciencia. Hunc finem utcunque, quamvis infirmiter, apprehendimus in hac vita; in futura autem vita perfecte eum consequemur.«

34 WA 42, 71, 33 f: »...«, ut haberet Adam certum signum cultus et reverentiae erga Deum.«

seinen Körper im Gehorsam gegen Gott üben kann.³⁵ So war dieser Baum Kirche, Altar und Kanzel für Adam – »templum, altare et suggestum Adae«.³⁶ Das konnte der Baum jedoch nur sein kraft des Wortes Gottes, das Gott dem Adam predigte und vorsetzte, und mit dem er Adam selbst Wort, Gottesdienst und Religion in ihrer einfachsten, reinsten und schlichtesten (nudissimam, purissimam et simplicissimam) Gestalt gab, mit keiner Mühe und keinem Aufwand verbunden, Gott zu loben und zu danken, sich im Herrn zu freuen und ihm gehorchen.³⁷ Man wird unmittelbar an Luthers Auslegung des ersten Gebots im Großen Katechismus erinnert.

Luther hat die Vorstellung, daß der Baum des Lebens und der Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen nicht einzelne Bäume waren, sondern kleine Wälder. Und er entfaltet eine reine Idylle davon, wie Adam und seine Angehörigen Gottesdienst gefeiert hätten, wäre nicht der Sündenfall dazwischen gekommen. Am Tage des Sabbats hätten sie erst im Walde der Bäume des Lebens gewandelt und sich an den Früchten erfrischt, und dann wären sie hinübergewandert in den Wald mit den Bäumen der Erkenntnis des Guten und des Bösen, der ihre Kirche war, und hätten Gott verkündigt und ihm gedankt für die Übergabe der Herrschaft über alle Geschöpfe auf der Erde. In Psalm 148 (147) und Psalm 149 (148) findet Luther die Form einer Liturgie, die bei den Gottesdiensten im Paradies hätte verwendet werden können.³⁸

IV Erschaffung und Sündenfall Evas

Jedoch darf die Erschaffung Evas nicht vergessen werden. Was sagt Luther hiervon? Hier ist Luther sehr geprägt von dem Frauenbild einer patriarchalischen Zeit, was kaum anders zu erwarten ist. Das ist seine Beschränkung, und Luther vermochte nicht, auf diesem Gebiet die volle Konsequenz der christlichen Freiheit zu ziehen. In seiner Auslegung von Gn 2, 18 hebt Luther zwar hervor, daß die Erschaffung Evas ebenso wie die Erschaffung Adams auf einem besonderen Beschluß Gottes beruhte, und Eva somit für dasselbe höhere Leben wie Adam bestimmt war. Hätte sie nicht gesündigt, wäre sie Adam in jeder Hinsicht gleich gewesen. Hier ist von einer vollen Gleichstellung von Mann und Frau die Rede, und zwar nicht nur in Hinsicht auf ihre eschatologische Bestimmung, sondern

35 WA 42, 72, 10f: »Sic necessarium fuit, ut animalis homo etiam cultum animaleum seu externum haberet, quo secundum corpus exerceretur in obedientia erga Deum.«

36 WA 42, 72, 20.

37 Vgl. WA 42, 80, 41 - 81, 4.

38 Vgl. WA 42, 80, 19-25.

schon damals. Weder körperlich noch geistig ist Eva Adam unterlegen, hebt Luther hervor. Trotzdem kann Luther anderorts behaupten, daß die Frau, obgleich das schönste Werk Gottes, sich zum Manne verhält wie der Mond zur Sonne.³⁹ Luther legt in seiner Auslegung von Gn 2, 22 großes Gewicht darauf, daß Gott die Frau aus der Adam entnommenen Rippe *baute*, nicht »formte« oder »schuf«. Die Frau wird in der Heiligen Schrift wegen Vermehrung und Erziehung des Nachwuchses ein Haushaltsbau genannt.⁴⁰ Deshalb sollen wir dem Worte Gottes gehorchen und unsere Frauen als Gottesbau anerkennen, nicht nur der Vermehrung und Kindererziehung und anderer häuslichen Dienste wegen, sondern auch, weil die Ehemänner selber durch die Frauen aufgebaut werden. Denn die Ehefrauen sind gleichsam ein Nest und ein Wohnort, wo die Ehemänner sich hinbegeben, wo sie verweilen und mit Vergnügen wohnen.⁴¹ Das gilt noch heute trotz der Sünde, meint Luther. Luther will ganz offensichtlich mit diesen Formulierungen die Frau ehren, aber er findet ihre Würde vornehmlich in ihrer Rolle als Hausfrau.

Nun ist Luther aber der Meinung, daß die jetzige Unterworfenheit der Frau unter dem Mann die Strafe für die Sünde Evas ist.⁴² Und in seiner Auslegung von Gn 3 legt Luther die Hauptverantwortung für den Sündenfall auf Eva.⁴³ Zwar ist es die List des Teufels, der weiß, was er tut, daß Eva diejenige ist, an die sich die Schlange mit ihren Fragen wendet. Denn der Teufel weiß, daß Eva die schwächere ist. Obgleich Luther zugibt, in Übereinstimmung mit seinen früheren Äußerungen, daß Adam und Eva gleich gerecht geschaffen wurden, hat Adam doch einige Vorteile im Verhältnis zu Eva. Wie überhaupt in der Natur, so ist es auch in der menschlichen: An Stärke übertrifft der Mann etwas die Frau. Deshalb wendet Satan sich an Eva, weil er meint, daß er vergeblich Adam versuchen würde. Und Luther ist ebenfalls dieser Meinung: »Auch ich glaube, daß der Sieg dem Adam geworden wäre, wenn er [der Satan] Adam erst versucht hätte. Er [Adam] hätte vielmehr die Schlange zertreten und gesagt: Halts Maul! Der Herr hat etwas anderes befohlen.«⁴⁴ Luther

39 Vgl. WA 42, 51, 34 - 52, 21.

40 WA 42, 99, 12 f: »Ita usitate haec Phrasis est in scriptura, ut uxor dicatur aedificium Oeconomicum propter generationem et educationem sobolis.«

41 WA 42, 100, 17-21: »Pareamus itaque verbo Dei, et agnoscamus nostras uxores ceu aedificium Domini, quod per eas non solum aedificatur domus per generationem et alia ministeria in oeconomia necessaria, Sed etiam quod ipsi mariti per eas aedificantur, quibus sunt tanquam nidus et habitatio quaedam, ad quam se conferant, ubi morentur et habitent cum voluptate.«

42 Vgl. WA 42, 87, 20-29.

43 Vgl. zum Folgenden WA 42, 114, 1-11.

44 WA 42, 114, 7-9: »Ac credo, si primum tentasset Adamum, Adami victoriam fuisse futuram. Pede contrivisset potius serpentem et dixisset: Tace tu, Dominus aliud iussit.«

steht bestimmt nicht allein mit dieser Auffassung in der Theologiegeschichte. Er hätte aber anders denken können. Diese Auffassung führt dazu, daß man nur Eva den Willen zum Sündigen zuschreibt, während der Sündenfall für Adam durch Eva eher ein Schicksal wird. Den Eindruck hinterläßt auch Luthers Auslegung von Gn 3, 6 b: »Und sie nahm von der Frucht und aß und gab ihrem Mann, der bei ihr war, auch davon, und er aß.« Im Vergleich mit der eindringenden Interpretation, die Luther von Evas Reaktion auf die Versuchung der Schlange gibt, ist es doch erstaunlich, daß er kein urteilendes Wort zu sagen weiß von Adams Empfang und Essen der Frucht.

Zu dieser Interpretation noch ein paar Ausführungen. Luther nimmt an, daß die Versuchung am Sabbat stattfand. Eva wurde gegen Abend am sechsten Tag geschaffen. Früh am Sabbat Morgen wandeln Adam und Eva im Paradies, und Adam predigt Eva von der Güte Gottes, die in der Herrlichkeit des Gartens deutlich wird. Hier erzählt er ihr auch von dem Gebot Gottes, von dem Erkenntnisbaum nicht zu essen, und sagt ihr, daß sie beide einem so gütigen Schöpfer nicht den Gehorsam verweigern sollen. Bei dieser Gelegenheit hat er ihr vielleicht auch den Baum der Erkenntnis von Gut und Böse gezeigt.⁴⁵ Ein so fromm geschilderter Adam hätte doch nicht anders auf die spätere Versuchung reagieren können als – wie erwähnt – ihr zu widerstehen. Hier ist Luther konsequent.

Der erste Gottesdienst im Paradies, getragen von Gottvertrauen und Geborgenheit! Genau in dieser Situation setzt Satan in Gestalt der Schlange bezeichnenderweise ein mit der Versuchung Evas. Aber weshalb erlaubt Gott dies? Luther weist diese Frage kategorisch ab mit dem Hinweis darauf, daß alles unter der Macht und dem Willen Gottes steht, und das zu wissen ist genug. Nicht wir sollen über Gott Urteil fällen, sondern eher uns selbst unter das Urteil Gottes stellen. Die einzige Antwort auf die gestellte Frage ist, daß es Gott so wollte, daß Adam versucht und seine Kräfte geprüft werden sollten.⁴⁶

Luther hebt den Passus »Und die Schlange sprach« hervor. Satan greift das Wort Gottes an mit einem Wort, eben das Wort »Iß nicht von dem Baum der Erkenntnis von Gut und Böse«, das Wort, das für Adam sowohl Evangelium und Gesetz war (!), sein Gottesdienst, sein Gehorsam Gott gegenüber im Stande seiner Unschuld.⁴⁷ Satan will den Gottesdienst des Menschen verderben. Das Essen

⁴⁵ Vgl. WA. 42, 108, 17-26.

⁴⁶ Vgl. WA 42, 108, 27 - 109, 15.

⁴⁷ WA 42 110, 18-20: »Hoc verbum erat Adae Evangelium et lex, erat eius cultus, erat servitus et obedientia, quam poterat Deo in ista innocentia praestare.«

der Frucht ist nach Luthers Meinung gar nicht das Entscheidende, sondern daß Satan Adam und Eva das Wort Gottes entreißen und sie dazu verführen will, seiner Lüge zu glauben, nachdem sie das Wort Gottes und ihr Gottvertrauen verloren haben. Satan imitiert Gott. Er predigt der Eva, wie Gott dem Adam predigte, und entstellt das Wort Gottes, sowohl als äußeres gepredigtes Wort verstanden und als inneres Wort, als Überzeugung.⁴⁸ Wort und Glaube bleiben in gewisser Weise, aber jetzt dämonisiert und pervertiert: Satans Lügenwort, dem nun der Mensch Vertrauen schenkt. Hieraus folgt alles andere: Die Korrumpierung des Willens und des Intellekts, der jetzt am Willen Gottes zweifelt. Das Resultat ist die aufrührerische Hand, die gegen den Willen Gottes nach der Frucht greift, danach folgen der Mund und die Zähne. So stammt alles Böse aus dem Unglauben und Zweifel an Gottes Wort und an Gottes Willen.⁴⁹ Und abschließend zum Passus »dixit Serpens« stellt Luther fest, daß der Ursprung der Ursünde Satans Verführung der Eva sei, als er sie vom Worte Gottes wegführte hin zur Abgötterei im Gegensatz zum ersten, zweiten und dritten Gebot.⁵⁰

Anhand einer detaillierten Exegese der Verse 1b-5 verdeutlicht Luther Satans Strategie. In der Weise der Frage wiederholt er – zwar wesentlich verändert – das Gebot Gottes: »Sollte Gott gesagt haben: Ihr sollt nicht essen von allen Bäumen im Garten?« Satan sät Zweifel. Er will den wahren Gott mit einem anderen ersetzen, aber so, daß er sich scheinbar um den wahren Gott bemüht: So kann Gott doch nicht sein – »Deus enim nullo modo talis est« –, daß er sich darum kümmert, was der Mensch ißt, und böse wäre sein Wille, wenn er nicht wolle, daß die Menschen weise würden.⁵¹ In zwiefacher Weise versucht Satan Eva:

1. So hat Gott nicht gesagt. Deshalb kannst du von dem Baum essen;
2. Alles hat euch Gott gegeben; alles ist euer; darum kann dieser einzelne Baum nicht verboten sein.

Beides zielt in dieselbe Richtung: Eva soll vom Worte und vom Glauben abgebracht werden.⁵² Durch die Infragestellung des Gebotes Gottes veranlaßt Satan

48 WA 42, III, 14-17: »Sicut igitur ex verbo Dei vero salus est, Ita etiam ex verbo Dei depravato est perditio. Voco autem verbum depravatum non solum vocale ministerium, sed etiam persuasionem internam seu opiniones a verbo dissidentes.«

49 Vgl. WA 42, III, 17-24.

50 WA 42, II 2, 30-32: »Pertinet itaque hic locus eo, ut discamus initium peccati originalis fuisse hanc tentationem Diaboli, cum a verbo Dei abduxit Heuam ad Idolatriam, contra primum, secundum et tertium praeceptum.«

51 Vgl. WA 42, II 2, 33-39.

52 Vgl. WA 42, II 5, 35-39.

die Vernunft, sozusagen auf eigene Faust über das Wort und Gott zu urteilen *ohne* das Wort. Das ist Anfang und Hauptsache jeder Versuchung.⁵³

Eva antwortet Satan gut, meint Luther, indem sie das Gebot Gottes richtig zitiert. Aber bei der Nennung der Folgen eines Verstoßes gegen das Gebot kommt sie ins Wanken. Luther verhält sich zum lateinischen Text, der ein »forte« einführt: »ne forte moriamur« – *daß* wir nicht *etwa* sterben. Satan hat Eva dahin gebracht zu meinen, daß Gott doch nicht so grausam sein könne, sie wegen des Essens einer Frucht sterben zu lassen. Dann packt Satan zu, als er sieht, daß Eva sich von Gott wendet und willig ist, einem anderen Lehrer zuzuhören. Nun setzt er sein eigenes Gott verneinendes Wort an die Stelle des Wortes Gottes, und Eva folgt ihm. Sie glaubt dem Vater der Lüge mehr als dem Worte Gottes.⁵⁴ Sie sieht den Baum, eine Lust für die Augen und verlockend, »weil er klug macht«. Für Eva ist es nicht genug, daß sie Gott kennt und eine rechte Vernunft hat, sie will auch das Böse kennen. Das ist Satans ureigenes Gift, daß Eva über das hinaus, was befohlen war, Einsicht gewinnen will.⁵⁵

V Ausblick

Die ganze Auslegung Luthers von der Geschichte vom Sündenfall ist durchgehend aus der Sicht des Gebotes Gottes Gn 2, 16 f entworfen, womit Gott infolge Luther die Kirche errichtete und dem Menschen den Gottesdienst gab, und in diesem Gebot, dieser ersten Predigt Gottes war alle Weisheit der Welt enthalten. Aus ihr hätten die besten Wissenschaftler auf allen Gebieten hervorgehen können. Diese Predigt war Evangelium und Gebot in einem für Adam. Deshalb ist der Ungehorsam gegen dies Gebot auch so verheerend sowohl in sich wie in seinen Folgen.

Unmittelbar können die Ausführungen Luthers zu Gn 2, 16 f einem überheblich vorkommen. Kann ein einzelnes Gebot so viel leisten, wie Luther ihm zuschreibt? Um diese Frage zu beantworten, versuche ich im Folgenden aus der Sicht Søren Kierkegaards (1813-1855) mich mit den Ausführungen Luthers zu beschäftigen. Ich denke an die bekannten einleitenden Sätze in Kierkegaards Abhandlung »Die Krankheit zum Tode«, herausgegeben 1849 unter dem Pseudonym »Anti-Climacus«:

53 WA 42, 116, 18 f: »Est autem haec omnis tentationis origo et caput, cum de verbo et Deo ratio per se iudicare conatur sine verbo.«

54 Vgl. WA 42, 116, 34 -117, 33.

55 Vgl. WA 42, 120, 25-34.

»Der Mensch ist Geist. Aber was ist Geist? Geist ist das Selbst. Aber was ist das Selbst? Das Selbst ist ein Verhältnis, das sich zu sich selbst verhält, oder es ist das im Verhältnis, daß das Verhältnis sich zu sich selbst verhält. Der Mensch ist eine Synthese von Unendlichkeit und Endlichkeit, von Zeitlichem und Ewigem, von Freiheit und Notwendigkeit, kurz gesagt eine Synthese.«

Die Synthese ist also noch nicht das Selbst zufolge Kierkegaard. Erst im Verhalten zu sich selbst als Verhältnis ist das Selbst. Hiervon gilt nun:

»Ein solches Verhältnis, das sich zu sich selbst verhält, ein Selbst, muß entweder sich selbst gesetzt haben, oder von einem anderen gesetzt sein. Ist das Verhältnis, das sich zu sich selbst verhält, durch ein Anderes gesetzt, dann ist zwar das Verhältnis das Dritte, aber dieses Verhältnis, das Dritte, ist somit doch wieder ein Verhältnis, welches sich zu dem verhält, was das ganze Verhältnis gesetzt hat.

Ein solches deriviertes, gesetztes Verhältnis ist das Selbst des Menschen, ein Verhältnis, das sich zu sich selbst verhält, und im Verhalten zu sich selbst sich zu einem Anderen verhält.«⁵⁶

Diese grundlegende Konstitution des menschlichen Selbst gibt Kierkegaard zufolge dem Menschen eine doppelte Möglichkeit der Verzweiflung: Man kann verzweifelt nicht sich selbst sein wollen, oder man kann verzweifelt sich selbst sein wollen. So wäre es nicht, wenn man sich selbst als Selbst hätte setzen können. Dann könnte man nur verzweifelt nicht sich selbst sein wollen. Aber indem das Selbst als Verhältnis von einem Anderen gesetzt ist, besteht die doppelte Möglichkeit der Verzweiflung. Das Gegenteil der Verzweiflung ist Gleichgewicht und Ruhe, und die entsteht nur für das Selbst, wenn es sich als das Selbst annimmt, als welches es von dem Anderen gesetzt ist.

Nun kann kein Zweifel bestehen, daß das Andere bei Kierkegaard Gott ist. Es besteht m. E. eine genaue Entsprechung zwischen der Analyse des durch Gott gesetzten menschlichen Selbst bei Kierkegaard und der Behauptung Luthers nicht zuletzt in der »Disputatio de homine«, daß die grundlegende Wesensbestimmung des Menschen die ist, daß der Mensch durch Glauben gerecht wird.⁵⁷ Hinzuziehen kann man hier auch die Differenzierung, die Luther in der Genesisvorlesung macht zwischen einer »potentia activa« und einer »potentia passiva«,⁵⁸ die er mit der Fragestellung des freien Willens verbindet. Einen freien Willen haben wir in gewisser Weise in allem, »quae infra nos sunt«, während wir in allem, was Gott

56 Søren KIERKEGAARD: Samlede værker (Gesammelte Werke). Bd. 9: Sygdom til Døden (Krankheit zum Tode). København 1905, 127 f. Meine Übersetzung.

57 These 32: »Paulus Rom. 3. Arbitramur hominem iustificari fide absque operibus, breviter hominis definitionem colligit dicens: hominem iustificari fide«, zitiert nach Gerhard EBELING: Lutherstudien. Bd. 2: Disputatio de homine. Teil 1: Text und Traditionshintergrund. Tü 1977, 22.

58 WA 42, 64, 27-36.

betrifft »et sunt supra nos«, überhaupt keinen freien Willen haben. »Da wählen wir nicht, tun nicht etwas, sondern werden erwählt, ausgerüstet, wiedergeboren; wir akzeptieren [!], so wie Jesaja sagt: ›Du bist der Töpfer, wir sind dein Ton.«⁵⁹ Mit Recht spricht Luther von einer *potentia* passiva, von einer Potenz, und kann als Charakteristik dieser Potenz das Aktivum »accipimus« verwenden, das Sich-darauf-Einlassen, Ton in der Hand des göttlichen Töpfers zu sein. Oder mit Kierkegaard zu sprechen: Sich als Selbstverhältnis, als Selbst von dem Anderen, von Gott setzen zu lassen. Das leistet das Gebot Gottes. Hier stimmen Kierkegaard und Luther überein.

Deshalb kann das Gebot Gn 2, 16 f, soviel leisten, wie Luther es behauptet. Im Gebot stellt Gott sich als Gott vor den Menschen und schützt ihn und hält ihn fest in seinem Geschaffensein als Ebenbild Gottes mit einer ewigen Bestimmung, Gott gemäß göttlich leben zu dürfen, Gott gleich zu werden. Um mit Kierkegaard zu sprechen: Im Gebot macht sich das Verhältnis geltend, das den Menschen als Verhältnis setzt. Der Mensch ist ein Entwurf Gottes, auf Gott hin entworfen. Das Sein des Menschen ist unvollendet. Es ist auf Zukunft hin offen und insofern ausgesetzt und schutzbedürftig. Gottes Gebot Gn 2, 16 f leistet dem Adam diesen Schutz und ist deshalb Evangelium. Und es hätte Adam und Eva und ihren Nachfolgen infolge Luther ein Meer von Möglichkeiten eröffnet, wenn sie gehorsam am Gebot festgehalten hätten. Oder – mit Kierkegaard – sich weiterhin als Selbst hätten setzen lassen von Gott, anstatt sich selbst als Selbst setzen zu wollen.

Der Baum der Erkenntnis von Gut und Böse ist das äußere Zeichen für Gott als dem Anderen, an dem zu hängen und von Freude trunken zu sein der Mensch bestimmt ist. Deshalb ist dieser Baum Kirche, Altar und Kanzel für Adam. Hier ist der Ort des Gotteslobes und Gottesdankes des Menschen, der Ort sozusagen für die Ausübung seiner *potentia* passiva, seiner Hinnahme seines Selbst-Seins als gesetzt von Gott, als Geschöpf und Entwurf Gottes. Deshalb steckte in diesem Gebot alles, was dem Menschen hätte gut tun können.

Aber der Mensch hielt dies auf Gott hin offen zu sein nicht durch. Er zog der Jenseitigkeit die Diesseitigkeit, der Ewigkeit die Zeitlichkeit vor, genauer wechselte sie miteinander. So könnte man Luthers Auslegung des Sündenfalls umschreiben. Satan schiebt sein eigenes Wort vor Gottes Wort. Seine Versuchung besteht darin, den Menschen dazu zu verführen, alles das hier und jetzt schon einzuholen, was ihm von Gott für die Zukunft verheißen ist: Gott gleich zu wer-

59 WA 42, 64, 34-36: »Ibi enim non eligimus, non facimus aliquid, sed eligimur, paramur, regeneramur, accipimus, sicut Iesaias dicit: ›Tu Figulus, nos lutum tuum.«

den. Er will die Frucht seiner göttlichen Bestimmung schon jetzt essen. Dadurch verfällt er dem Diesseits und somit dem Tode. Um nochmals einen Seitenblick auf Søren Kierkegaard zu werfen, auf seine Schrift »Der Begriff Angst«, unter dem Pseudonym Vigilius Haufniensis im Jahre 1844 herausgegeben, in welcher er sich die Aufgabe stellt, die Angst, die seiner Meinung nach Voraussetzung der Erbsünde ist, psychologisch zu untersuchen. Aus dieser Schrift möchte ich abschließend zur Beleuchtung der Auslegung Luthers folgendes Zitat bringen:

»Man kann die Angst mit einem Schwindel vergleichen. Wer in eine gähnende Tiefe hinunterschauen muß, dem wird schwindlich. Doch was ist die Ursache dafür? Es ist in gleicher Weise sein Auge wie der Abgrund – denn was wäre, wenn er nicht heruntergestart hätte? Demgemäß ist die Angst jener Schwindel der Freiheit, der aufkommt, wenn der Geist die Synthese setzen will und die Freiheit nun hinunter in ihre eigene Möglichkeit schaut und dann die Endlichkeit ergreift, um sich daran zu halten. In diesem Schwindel sinkt die Freiheit nieder. Weiter kann die Psychologie nicht kommen, und sie will es auch nicht. Im selben Moment ist alles verändert, und wenn die Freiheit sich wieder erhebt, sieht sie, daß sie schuldig ist. Zwischen diesen beiden Augenblicken liegt der Sprung, den keine Wissenschaft erklärt hat noch erklären kann.«⁶⁰

Ist es nicht eben dieser Schwindel, den man bei Eva vernehmen kann in der Weise, wie Luther in der Genesisvorlesung ihre Reaktion auf die Versuchung des Satans beschreibt?

VI Luthers Auslegung von Genesis 22

Luthers Auslegung der Erzählung von Gottes Versuchung Abrahams, seinen Sohn Isaak zu opfern, kann einen tief bewegen, aber auch aufregen und anfechten.⁶¹ Das hat die Auslegung mit der Erzählung gemeinsam. Diese Erzählung ist immer wieder sowohl in der Literatur als auch in der bildenden Kunst bedacht, kommentiert und diskutiert worden und wird es heute noch. Und es liegt auf der Hand, daß von dieser Erzählung immer wieder Verbindungslinien zum Golgathageschehen gezogen werden und gefragt wird, wie man das Verhältnis dieser beiden Erzählungen zueinander verstehen soll.

Luther setzt ein mit der allgemeinen Betrachtung, daß die Heilige Schrift überall mit sich selber einig ist in der Beschreibung der wahren Kinder Gottes, wie sie im aktiven und passiven Leben erzogen werden und gute Früchte tragen, weil sie

60 Søren KIERKEGAARD: Der Begriff Angst (Begrebet Angst (dt.))// aus dem Dänischen übers. von Gisela Perlet. S 1992, 72.

61 Die Auslegung füllt in der WA 43, 200-270 stattliche 70 Seiten.

im Gehorsam gegen Gott und in wahrer Liebe zu den Menschen wandeln, »und trotzdem werden sie durch verschiedene Prüfungen und Gefahren in Beschlag genommen.«⁶² Der Stand des Menschen vor Gott ist dauernd ein Stand der Anfechtung. Aber was Abraham betrifft, ist er nach Luthers Meinung als der Größte unter den Patriarchen der am meisten Angefochtene. Er hatte Anfechtungen zu ertragen, die seine Nachkommen nicht hätten ertragen können. Luther kann sogar behaupten, daß Abraham härter geprüft wurde als Maria, als sie ihren Sohn in Jerusalem verlor.⁶³

Luther beschreibt bewegend Abrahams und Saras Freude an ihrem Sohn Isaak, jetzt ein erwachsener Jüngling von ungefähr 20 Jahren, stark und schön, auf den sie alle ihre Hoffnung setzen, und zwar mit gutem Grund, denn auf ihm ruhte ja Gottes Verheißung, dem Abraham viele Nachkommen zu geben. Und dann kommt der Befehl Gottes an Abraham: »Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du lieb hast, und geh hin in das Land Morija und opfere ihn dort zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen will.«

Das ist die denkbar größte Anfechtung, denn hier widerspricht Gott offensichtlich sich selbst. Sie kann nicht überwunden und gar nicht verstanden werden. Und sie versucht den »fleischlichen« Menschen dazu, entweder Gott einen Lügner zu nennen, was blasphemisch ist, oder zu sagen: »Gott haßt mich.« Das führt in große Verzweiflung. Deshalb schlägt diese Textstelle dem Ausleger die Sprache.⁶⁴ Denn diese Verzweiflung übertrifft diejenige, die jeder Christ kennt, nämlich ob Gott ihn wirklich erretten will, und welcher er die in der Taufe geschenkten Verheißung entgegenhalten muß. Und er muß fest daran glauben, daß Gott ihn versucht, nicht weil Gott es eigentlich will, sondern weil Gott erfahren möchte, ob der Christ ihn wirklich über alle Dinge liebt, auch wenn er zornig erscheint.⁶⁵ Bei Abraham verhält es sich anders. Von ihm verlangt Gott mehr, als er die Opferung Isaaks fordert. Gott läßt dem Abraham keine Hoffnung, weil er ihn mit einem Widerspruch konfrontiert, dem Widerspruch zwischen der gegebenen Verheißung und dem geforderten Tod des Sohnes. Gott, der früher Abrahams bester Freund zu sein schien, erscheint nun als Feind und Tyrann.⁶⁶

62 WA 43, 201, 5: »... et tamen variis tentationibus et periculis excipiuntur.«

63 Vgl. WA 43, 203, 1 f.

64 WA 43, 202, 16-21: »Haec tentatio non potest vinci, et longe maior est, quam a nobis possit comprehendi. Est enim contradictio, qua ipse Deus sibi ipsi contradicit. Hoc carni impossibile est intelligere; necessario enim cogitat, vel mentitur Deus, quod blasphemum est, vel odit me Deus, quod desperationis est occasio. Non potest igitur hic locus pro rei magnitudine explicari.«

65 Vgl. WA 43, 202, 22-36.

66 Vgl. WA 43, 202, 37-42.

Trotzdem gehorcht Abraham Gott. Er glaubt Gott und hält an der Verheißung fest im festen Vertrauen darauf, daß Gott die Verheißung erfüllen wird. Aber er tut es mit Furcht und Zittern. Was sollte ein Vater sonst tun?⁶⁷

Was Abraham dazu bewegte, im Glauben fest an der Verheißung Gottes festzuhalten und den anscheinenden Selbstwiderspruch Gottes zu überwinden, war infolge Luther der Glaubensartikel von der Auferstehung von den Toten.⁶⁸ Für Abraham war dieser Glaube ja auch dadurch unterbaut, daß er mit eigenen Augen gesehen hatte, wie Gott aus dem sterilen Mutterleib der Sara ihr und ihm einen Sohn schenkte.⁶⁹

Es ist in unserem Zusammenhang nicht möglich, Luthers Auslegung in Einzelheiten zu verfolgen. Aber es wäre insofern nötig, um deutlich zu machen, daß Luther nicht die Geschichte eines Glaubenshelden wiedererzählt. Er erzählt die Geschichte eines tief angefochtenen Vaters. Er beschreibt die Einsamkeit, die Abraham überfiel, als er den Befehl hörte.⁷⁰ Und doch war dieser Befehl der einzige Trost, den Abraham hatte, weil er ein Befehl Gottes war.⁷¹ Luther verdeutlicht die Entschlossenheit des Glaubensgehorsams Abrahams, als er schon frühmorgens ohne Zögern aufstand, den Esel sattelte und zwei seiner Leute und seinen Sohn Isaak mitnahm.⁷² Luther versucht sich einzuleben in die Situation Abrahams. Abraham sammelte selber das notwendige Holz für das Verbrennen seines zu opfernden Sohnes. Was für Gefühle müssen ihn da nicht erfüllt haben. Abraham hatte kein Herz von Eisen, sondern war eine zarte Natur.⁷³

Die Worte »und nahm seinen Sohn Isaak« kommentiert Luther folgendermaßen: »Nachdem er [Abraham] den Befehl erhalten hatte, sah er nichts anderes außer dem einen. Alles erstarb in ihm, Sara, die Familie, das Heim, Isaak. Das ist wahre Tötung. Das ist in Sack und Asche zu sitzen. ... Aber dies ist ein ungeheurer und in Wahrheit bitterer Schmerz, den durch so viele Gebete und Tränen erlangten Sohn zu verlieren, und jene Hoffnung und Herrlichkeit, in der er hoffte, der Vater des gesegneten Geschlechts zu werden. In diesem Schmerz

67 WA 43, 203, 37f: »... etsi autem trepidat et pavet: quid enim aliud faceret pater? tamen haeret in promissione, futurum, ut aliquando habeat semen Isaac.«

68 WA 43, 204, 23f: »Intellexit igitur Abraham articulum de resurrectione mortuorum, et per eum solum solvit hanc contradictionem, quae alias solvi non potest, ...«

69 Vgl. WA 43, 204, 19f.

70 Vgl. WA 43, 206, 1-5.

71 WA 43, 211, 41f: »Sic Abrahæ unica consolatio fuit in hac incredibili tentatione, quod scivit se habere mandatum Dei: ...«

72 Vgl. WA 43, 209, 8 - 210, 2.

73 WA 43, 212, 37f: »Neque enim ferreo pectore fuit, sed tenerrima natura.«

richtete er sich trotzdem auf und bestand darauf, daß er Nachkommen haben würde, wenn nicht in seinem Leben, dann nach seinem Hinscheiden.⁷⁴ Und Luther fügt hinzu, daß solche wahre mortificatio nicht in der Wüste geschieht, sondern im alltäglichen Leben.⁷⁵

In seiner weiteren Auslegung legt Luther wiederholt das Gewicht auf all das, was den furchtbaren Augenblick des Opfers verzögert und aufschiebt. Und er macht sich Gedanken darüber, was in und zwischen Abraham und Isaak geschah, als sie die letzte Wegstrecke zum Opferort allein wanderten. Sie waren drei Tage unterwegs. Nirgendwo in der Heiligen Schrift, sagt Luther, ist eine dergleiche Wanderung beschrieben. Abraham mit seinem Furcht erregenden Wissen, Isaak als der Ahnungslose und Gehorsame.⁷⁶

Luther hebt den kleinen Wortwechsel zwischen Vater und Sohn hervor: »Da sprach Isaak zu seinem Vater Abraham: ›Mein Vater!‹ Abraham antwortete: ›Hier bin ich, mein Sohn!‹« Hier äußert sich die natürliche Liebe zwischen Sohn und Vater, sagt Luther, was alles für Abraham noch schwerer macht, besonders da Isaak fragt: »Hier ist Feuer und Holz. Wo ist aber das Schaf zum Brandopfer?« Die direkte Antwort auf diese Frage wäre gewesen: »Du bist das Lamm!« Aber wie sollte Isaak mit diesem Bewußtsein seines eigenen Todes die Wanderung vollführen können? Eine solche Peinigung des eigenen Sohnes konnte Abraham nicht über sein Herz bringen. So antwortete er anders, aber in Übereinstimmung mit dem Gebot Gottes: »Mein Sohn, Gott wird sich ersuchen ein Schaf zum Brandopfer.«⁷⁷

Und wie beschreibt Luther nun, was sich in Isaak und zwischen Isaak und Abraham ereignete, als sie zu der von Gott ausersehenen Opferstätte kamen? Nachdem der Altar gebaut, das Messer zurechtgelegt und das Feuer angezündet waren, stellt Luther sich folgendes Gespräch zwischen den beiden vor: Abraham sagte zu Isaak: »Du mein allgeliebtester Sohn, den Gott mir gegeben hat, bist zum Brandopfer bestimmt!« Isaak hat dann zweifellos dem Vater widersprochen und ihn an die Verheißung Gottes erinnert und gesagt, wie die erfüllt werden sollte, wenn er jetzt getötet würde. Und Abraham hat darauf mit dem Hinweis auf Gottes Gebot geant-

74 WA 43, 213, 29-31. 36-39: »Postquam accepit mandatum, praeter id unum nihil videt. Omnia in eo moriuntur, Sara, familia, domus, Isaac. Haec vera mortificatio est: Illud est sedere in cinere et sacco. ...

Sed hic ingens et vere tristis dolor est, amittere tantis precibus et lachrymis impetratum filium, et spem illam et gloriam, qua se patrem seminis benedicti fore speraverat. In hoc dolore tamen se erigit, et statuit se habiturum semen, si non in sua vita, tamen post obitum.«

75 WA 43, 214, 3-6.

76 Vgl. WA 43, 215, 10-15.

77 Vgl. WA 43, 215, 20-29.

wortet, dem sie gehorchen müßten, und da Gott allmächtig sei, würde er seine Verheißung erfüllen, auch wenn Isaak gestorben und zur Asche geworden sei. Isaak wußte von diesem Glaubensartikel der Auferstehung, sicherlich belehrt von seinem Vater, und er glaubte diesem Artikel ebenso sehr wie der Vater.⁷⁸

Der Widerspruch zwischen der Verheißung, daß Isaak der Vater vieler Völker sein sollte, und dem Befehl Gottes, daß Isaak sterben soll, läßt sich von keiner menschlichen Vernunft oder Philosophie lösen. Dieser Widerspruch kann nur aufgehoben werden durch das Wort, daß der, der tot ist, lebt und der, der lebt, stirbt. Das haben Vater und Sohn besprochen. Denn Isaak stirbt im Glauben an die Verheißung, daß er Vater wird. Deshalb stirbt Isaak und lebt; er wird Asche und der Vater von Völkern.⁷⁹

Und dann schildert Luther den auf dem Brandopferaltar gebundenen Isaak als ein Gotteslamm, daß sich gehorsam zum Tode führen läßt, also ganz deutlich als ein Christus-Typus. Er malt dem Zuhörer das Bild vor Augen, das gezogene Messer, der Hals Isaaks entblößt, Isaak den Blick gegen den Himmel wendend. Und dann räumt Luther ein, daß die Szene ihm die Sprache verschlägt. Er vermag keine Auslegung dieser Augenblicke. Das könnte höchstens ein Paulus. Mit Ausnahme von Christus gibt es kein Beispiel eines solchen Gehorsams wie derjenige Isaaks.⁸⁰

Die Todesfurcht, nicht der natürliche Tod ist der eigentliche Tod. Insofern starben sowohl Isaak und Abraham auf dem Berge Morija. »Aber in der Sicht Gottes – *coram Deo* – starben sie nicht ..., sondern hielten den Tod für ein Spiel und einen Scherz, nicht verschieden von der Art und Weise, in der wir mit einem Ball oder einem Apfel zu spielen pflegen. Aber Abrahams und Isaaks und aller Heiligen Sieg ist der Glaube.«⁸¹

78 Vgl. WA 43, 216, 15-31.

79 WA 43, 216, 32-41: »Fuit igitur oratio patris ad filium, quae conciliavit hasce duas contradictorias propositiones: Isaac erit semen et pater regum et populorum: Isaac morietur, non erit pater populorum. Illae contradictoriae non possunt conciliari per ullam rationem humanam aut philosophiam. Sed verbum conciliat haec duo: Quod mortuus vivit, et vivens moritur. Sic nos vivimus, et tamen morimur. Quia iam viventes reputamur pro mortuis propter peccatum: et mortui reputamur viventes. Ista sunt hic tractata et agitata inter patrem et filium, et non solum ab Abraham, sed etiam ab Isaac credita. Nam in fide promissionis moritur, quod sit futurus pater. Ergo Isaac moritur et vivit, fit cinis et pater populorum.«

80 WA 43, 217, 33-36: »Filius obediens est, sicut ovis ad mactationem, non aperit os suum. Cogitavit, fiat voluntas Domini: Quia educatus est in disciplina et obedientia patris, ac praeter Christum simile exemplum obedientiae nullum habemus.«

81 WA 43, 218, 23-29: »Ita uterque occiditur, cum nihil aliud videant, nec sentiant, quam mortem, et tamen coram Deo non sunt mortui, ut postea audiemus. Quia mortem pro ludo et ioco habent, non aliter atque nos cum pila aut pomo ludere solemus.«

VII Zusammenfassung und Ausblick

Hier verlassen wir die Auslegung Luthers von Gn 22, obgleich noch etliches überaus Erhellendes hätte hinzugefügt werden können, und wenden uns wieder zum Hauptthema: »Der Mensch vor Gott in der Genesisvorlesung Luthers.« Eine wesentliche Übereinstimmung besteht zwischen Luthers Auslegung der ersten drei Kapitel und seiner Auslegung von Kapitel 22. Was das Gebot Gottes, nicht von dem Baum der Erkenntnis von Gut und Böse zu essen, bewirken sollte, nämlich die Ermöglichung des dem Menschen und Gott gemäßen Gottesdienstes, soll der Befehl Gottes an Abraham, seinen Sohn zu opfern, ebenfalls bewirken. Hier wie dort geht es letztlich um das erste Gebot, wie Luther es in der Auslegung von Kapitel 22 zusammenfassen kann. Denn aus diesem Gebot fließt alles. In ihm findet sich die Lehre vom Glauben und von der Auferstehung von den Toten.⁸² Daß auch die Lehre von der Auferstehung von den Toten in dies Gebot hineingeht, entspricht in der Auslegung der ersten zwei Kapitel der Bestimmung der Gottebenbildlichkeit des Menschen: Der Mensch ist dazu geschaffen, Gott gleich zu werden und von einem animalischen Leben in ein göttliches, ewiges Leben transformiert zu werden.

Wir faßten Luthers Verständnis der Gottebenbildlichkeit folgendermaßen zusammen: *Der Mensch ist, was er von Gott her auf Gott hin für Gott ist.* Man kann noch kürzer formulieren: *Der Mensch ist, was er im Glauben ist.* In der Glaubensrelation hat und bekommt der Mensch seine Gottebenbildlichkeit. Denn wo der Glaube ist, da ist Wort Gottes und umgekehrt, und dazu kommt in diesem Leben für den Christen das Kreuz. Diese drei zusammen machen das christliche Leben aus.⁸³

Die Radikalität der Auslegung Luthers von Gn 22 ist aufregend. Zwar könnte man einwenden, ob die Weise, wie Luther die Auferstehung von den Toten einbringt als Lösung der Anfechtung des sich selbst widersprechenden Gottes, des Deus absconditus, nicht beinahe eine Art deus-ex-machina-Lösung ist. Da ver-

Victoria autem Abrahae et Isaac et omnium sanctorum est fides, hanc qui habet, is superat pavorem mortis, et vincit et triumphat in aeternum.«

82 WA 43, 221, 8f: »Manant autem haec omnia ex primo praecepto. Ibi enim est doctrina fidei et resurrectionis mortuorum.«

83 WA 43, 208, 19-23: »Nam haec duo correlativa sunt: non potest esse fides, nec cultus Dei, ubi verbum non est, et ubicunque verbum est, ibi necesse est aliquos esse, qui credant. Ubi igitur haec duo sunt, sequitur tertium, Crux scilicet et mortificatio. Haec tria absolvunt vitam Christianam, sed haec alias copiosius.«

gißt man aber, wie tiefschürfend Luther die Anfechtungen sowohl Abrahams als auch Isaaks schildert, und man merkt seiner Beschreibung die eigene Erfahrung von Anfechtung an. Im äußersten Fall muß man wohl Luther recht geben, daß der einzige Ausweg derjenige ist, Gott gegen Gott zu glauben.

Und doch kann es einem Menschen von heute schwerfallen, ohne weiteres die Auslegung Luthers von Gn 22 hinzunehmen. Ein Mensch von heute kann schwer unterlassen zu fragen: Ist es der wahre Gott, der dem Abraham diesen Befehl gab, seinen Sohn zu opfern? Kann er nicht ein Abgott sein? So zu fragen haben wir auch von Luther gelernt. Ich denke an den berühmten Satz der Erklärung des ersten Gebots im Großen Katechismus, daß der Glaube sowohl Gott als auch Abgott schafft. Kann die Erfahrung des sich selbst widersprechenden Gottes in Wirklichkeit eine Erfahrung eines Abgottes sein, der dem wahren Gott widerspricht? Könnte die Weise, wie Gott uns als verborgener begegnet, eine von uns ihm zugeschriebene Verborgenheit sein, nicht seine eigene? Wieder anders ausgedrückt: Ist die Leidensgeschichte Jesu eine der Geschichte von der Versuchung Abrahams entsprechende und sie auslegende Geschichte? Oder ist sie eine ihr widersprechende Geschichte? Oder auch beides zugleich? Das Verhältnis dieser beider Geschichten zueinander bleibt eine bewegende und beunruhigende Frage, die wir aber hier nicht weiter verfolgen können.

Hier zum Schluß möchte ich nur noch zur Beleuchtung der Vieldeutigkeit der Geschichte von der Versuchung Abrahams, seinen Sohn zu opfern, auf zwei Bilder und auf zwei Texte hinweisen.

Das erste Bild ist eine Radierung von Rembrandt (1606-1669), der sich in etlichen Radierungen mit dieser Geschichte beschäftigt hat. Diese hier kommt mir besonders erschütternd vor.⁸⁴ Das Gesicht Abrahams spiegelt nicht Glaubensgewißheit, eher das Gegenteil. Trotz Anwesenheit des Engels, trotz Einbruch des Lichts vom Himmel in die Dunkelheit verbleiben die Augen Abrahams weiter voll von Dunkelheit. Zu diesem Bild möchte ich auf vier kurze narrative Auslegungen der Geschichte von Abrahams Versuchung hinweisen, die zu lesen sind als Einleitung zu Søren Kierkegaards Buch »Frygt og bæven« aus dem Jahre 1843. Kierkegaard nennt sie »Stimmung«. Die Übersetzung stammt von Emanuel Hirsch (1888-1972).⁸⁵ Von diesen vier möchte die zweite und die vierte zitieren:

84 Den Hinweis auf diese Radierung verdanke ich Professor Dr. Reinhard Schwarz und Gemahlin.

85 Søren KIERKEGAARD: Furcht und Zittern (Frygt og bæven <dt.>)/ aus dem Dänischen übers. von Emanuel Hirsch. Düsseldorf, Köln 1971, 8-11. In der ganzen Schrift beschäftigt Kierkegaard sich intensiv mit dieser Geschichte von Abrahams Versuchung.



REMBRANDT: Abrahams Opfer, 1655, Radierung und Kaltnadel

»Frühmorgens war es, Abraham stand beizeiten auf, er umarmte Sara, seines Alters Braut, und Sara küßte Isaak, der die Schmach von ihr genommen hatte, ihren Stolz, ihre Hoffnung für alle Geschlechter. Dann ritten sie stumm des Weges dahin, und Abrahams Blick war auf den Boden geheftet, bis an den vierten Tag, da hob er sein Auge auf und sah fern, ferne den Berg Moriia, aber sein Blick richtete sich wieder zum Boden. ... Stumm schichtete er die Scheite zum Brande, band Isaak, stumm zog er das Messer; da sah er den Widder, den Gott hatte ersehen. Den opferte er und zog heim. ... Und von dem Tage an ward Abraham alt, er konnte nicht vergessen, daß Gott das gefordert hatte von ihm. Isaak gedieh wie zuvor; aber Abrahams Auge war verdunkelt, er sah die Freude nicht mehr, ...«

»Frühmorgens war es, alles war gerichtet zur Reise in Abrahams Haus. Er nahm Abschied von Sara, und Elieser, der treue Knecht, brachte ihn ein Stück Weges, bis er wieder umkehrte. Sie ritten einträchtiglich miteinander, Abraham und Isaak, bis sie kamen zum Berge Moriia. Aber Abraham richtete alles zum Opfer, ruhig und mild. Aber wie er sich fortwandte und das Messer zog, da sah Isaak, daß Abrahams Linke sich krampfte in der Ver zweiflung, daß ein Beben durch seine Glieder lief, – aber Abraham zog das Messer.

Dann kehrten sie wieder heim und Sara eilte ihnen entgegen, aber Isaak hatte den Glauben verloren. Nie ist ein Wort davon gesprochen worden in der Welt, und Isaak hat zu keinem Menschen geredet von dem, was er gesehen, und Abraham ahnte nicht, daß es einer gesehen.«

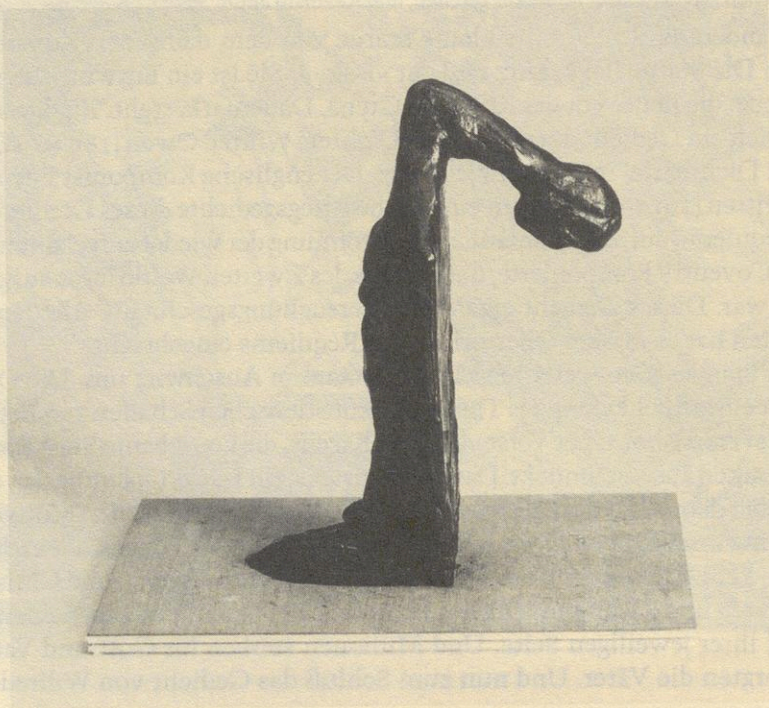
Das andere Bild zeigt eine kleine Statue von dem dänischen Künstler Peter Brandes. Die Statue heißt kurz und gut »Isak«.⁸⁶ Sie ist ein Entwurf zu einer großen Statue, die heute vor der Kirche in Grenå, Dänemark, steht. Zu dieser Statue möchte ich ein Gedicht des englischen Dichters Wilfred Owen (1893-1918) vorlesen. Der Dichter fiel im Ersten Weltkrieg. Der englische Komponist Edward Benjamin Britten (1913-1976) nahm eine Reihe Kriegsgedichte dieses Dichters in sein »War Requiem« auf, das er anlässlich der Eröffnung der wieder aufgebauten Kathedrale in Coventry komponierte, die anfangs des Zweiten Weltkrieges ausgebombt worden war. Dieses Gedicht erzählt die Versuchungsgeschichte Abrahams wieder. Britten hat es in dem Offertorium des Requiems eingebracht.

Peter Brandes' Großvater hieß Isaak. Er kam in Auschwitz um. Die Opferung Isaaks ist ein zurückkehrendes Thema im künstlerischen Schaffen von Peter Brandes. So hat er in Ishøj, einer Vorstadt Kopenhagens, die neugebaute Vejlå Kirche mit Glasmosaiken ausgeschmückt. Das Westfenster stellt Isaaks Opferung dar, das Ostfenster über dem Altar die Kreuzigung Christi. So stellt er die beiden Motive klar in Verbindung miteinander. Doch in welchem Sinn? Wir sehen Isaak allein. Kein Vater dabei, kein Engel, kein Gott. Der von Gott verlassene Isaak – und Christus?

Im Ersten und Zweiten Weltkrieg kämpften alle Beteiligten gegeneinander mit Gott auf ihrer jeweiligen Seite. Und Millionen starben für Gott und Vaterland. Dafür sorgten die Väter. Und nun zum Schluß das Gedicht von Wilfred Owen:

86 Für die Genehmigung des Künstlers und des Verlages ANIS zur Veröffentlichung danke ich sehr.

So Abraham rose, and clave the wood, and went,
and took the fire with him, and a knife.
And as they sojourned both of them together,
Isac the first-born spake and said, My Father,
Behold the preparations, fire and iron,
but where the lamb for this burnt offering?
Then Abram bound the youth with belts and straps
And builded parapets and trenches there,
And stretched forth the knife to slay his son.
When lo! an angel called him out of heaven,
Saying, Lay not thy hand upon the lad,
Neither do anything to him. Behold,
A ram, caught in a thicket by its horns;
Offer the Ram of Pride instead of him.
But the old man would not so, but slew his son –
And half the seed of Europe, one by one.



Peter BRANDES: Isak, Bronze, 1995, Höhe: 22 cm